

Unterwegs zur guten Schule: Form und Gestalt religionspädagogischer Schulbegehungen

von
Silke Leonhard

Abstract

Religionspädagogische Schulbegehungen sind eine Form des forschenden Lernens von schulischen und unterrichtlichen Räumen gelebter Religion in anderen Kontexten. Wahrnehmung, Begegnung und Erkundung von Schule als Ort lebendiger Organisation religiöser Bildung stellt einen Kontrapunkt zu funktionaler Lehrerbildung in Kooperation mit universitären „Außenstellen“ dar, der Zukunftsbilder guter Schule fördert.

1 Anlass und Imagination

Stellen Sie sich vor, Sie sind Student/in kurz nach der Bachelor-Phase. Praktika oder Praxisphase liegen vor Ihnen. In diesem Moment ist Halbzeit zwischen Ihrer zurückliegenden eigenen Schulzeit als Schüler/in und Ihrer künftigen Zeit als LehramtsanwärterIn bzw. ReferendarIn. Imaginieren Sie: Wie sieht sie für Sie aus, die Schule der Zukunft? Welche Bilder stellen sich bei Ihnen ein?

Warum initiieren wir Schulbegehungen? Wer professionell in der Schule arbeitet, braucht Erfahrungen der Vertrautheit mit Schule, aber immer wieder auch Differenzbegegnungen, um die Gestalt der eigenen Vorstellungen ausprägen und fassbar machen zu können.

Die normativen Vorgaben für die religionspädagogische Bildung, wie sie in „Theologisch-Religionspädagogische Kompetenz“ (EKD, 2009) einen Rahmen bekommen haben, richten sich auf drei Phasen des Berufs – zwei davon bilden die Ausbildung. Es hat in diesem Konzept oftmals den Anschein, dass religionspädagogisch zwar der Unterricht ins Visier genommen ist (Comenius Institut, 2007; EKD, 2009), jedoch weniger der Blick in die lebende Schulkultur. Die Organisation der Schule, die ihre eigenen Bedingungen und Wandlungen mit sich bringt, braucht aber auch in Bezug auf Religion andere Dimensionierungsräume. Die neue EKD-Denkschrift zum Religionsunterricht – bei aller kritischen Betrachtung, die sie aus unterschiedlichen Gründen benötigt – geht am Ende auf die Verzahnung von Religionsunterricht und Schulkultur ein. Angesichts der wachsenden Schulen, die im Ganztage arbeiten, halte ich diesen Weg der Kontextualisierung und Verschränkung der beiden Felder von Religion in der Schule für nötiger denn je.¹

2 Schulbegehung: Form und Prozess

Praktische historische Wurzeln der Schulbegehung sind am religionspädagogisch profilierten Lehrstuhl der Göttinger Theologischen Fakultät zu finden. Mit dem Namen Christoph Bizer verbindet sich nicht nur ein liturgiedidaktischer Vorläufer für performative Didaktik, sondern letztlich ein performativ arbeitender Religionspädagoge mit

¹ Bernd Schröder benennt entsprechende Dimensionen und Handlungsformen (Schröder, 2007) von Schulleben: unterrichtsbezogene Projekte, Schulgottesdienst, Schulseelsorge, Schulsozialarbeit, schulnahe Jugendarbeit. Zu Schulkultur rechne ich Symbolische Ordnung der Schule als Lebens- und Lernort, die unterschiedliche Dimensionen wie Lernkultur, Sozialkultur, Organisationskultur, Zeitkultur etc. einschließt (Bohnsack, 1999; Helsper, 2008).

initialen Impulsen für Schulbegehungen. Bizer befasste sich in den 1980er Jahren mit der Frage nach guter Schule und baute dabei mit der Reformpädagogik einen pädagogischen Rahmen, welcher der reinen Unterrichtsschule trotzte und von einer pädagogischen Anthropologie sowie einem Verständnis von Schule als Gemeinschaft getragen war (Bizer, 1992). Auf diese Weise wurden Exkursionen mit unterschiedlichen vor- und nachbereiteten Seminarelementen seit den 1980er Jahren durchgeführt.² Die sich um einen Kreis von Göttinger ReligionspädagogInnen rankende Form der Begehung wechselte in der Leitung,³ brauchte jedoch stets die Anbindung an Bildungsinstitutionen und ist derzeit institutionell zwischen der Göttinger universitären Religionspädagogik und dem RPI Loccum verankert.

Bizer ist es, der auch den Begriff der *Begehung* fruchtbar gemacht hat, der die Inanspruchnahme von christlicher Religion als „das leibseelische Schreiten der Menschen mit Leib und Seele auf Heil zu“ versteht (Bizer, 1995). Begehung meint in unserem Verständnis hier eben nicht nur die theoretische Beschäftigung mit einer prominenten Schule und das entsprechend analytische Aufgreifen von Schulprogrammen. Um eine Schule als eigenes Gebilde zu begreifen und von innen zu verstehen, ist das Eintauchen in die Schule und deren Erkundung in der Hoffnung auf (Fremd-) Verstehen eines Praxisfeldes nötig. Dazu gehört das exemplarische Abschreiten eines religionspädagogischen Berufsfeldes, eben in leiblicher Weise – nicht gleich auf das theologische Heil zu, aber im Interesse und auf dem Weg zu guter Schule. Dies geschieht in gemischten (multiprofessionellen) Teams: Um das Interesse intersubjektiv zusammenzutragen, sind mehrperspektivische Blicke von Beteiligten wichtig, die in und auf Schule hin tätig sind. Wir haben die besten Erfahrungen damit gemacht, die Exkursionsgruppen in einer Größe zwischen 10 und 15 Personen nicht nur mit Studierenden und mit universitären Akademikern, sondern ebenso PraktikerInnen wie ReferendarInnen, Lehrkräften, AusbilderInnen im Studienseminar, PastorInnen und anderen Menschen aus dem Schnittfeld zwischen Schule und Kirche wie SchulpastorInnen zusammenzustellen.

Für den universitären Betrieb bedeutet eine solche Begehung im Kern geformten Zeit-Raum für den Lern-Ort innerhalb der akademischen Welt – aus diesen Erfahrungen kann die wahrgenommene und betrachtete religionspädagogische Wirklichkeit in die Universität hinein zurückwirken.

3 Bildungsziele

Wohin führen Schulbegehungen, welche Ziele werden gesteckt, welche Wirkungen sind zu erwarten? Die Wahrnehmung von Schule und (Religions-)Unterricht geschieht im Wesentlichen vor den Horizonten: Bildungsdebatte, Schulkultur und Schulentwicklung, Religiöse Dimension sowie Religionspädagogik. Fünf Ziele praxisbezogener religiöser Bildung und Ausbildung verbinden sich damit:

² Zu den besuchten Schulen zählen seit dem Beginn v.a. die Laborschule Bielefeld, die Ecole d'Humanité, die Odenwaldschule Oberhambach, die Maria-Montessori-Schule Krefeld, Waldorfschulen in Hamburg, das Cheltenham-College, das Ökumenische Domgymnasium Magdeburg, die Landesschule Pforta, die Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, die Schulen Schloss Salem, die Evangelische Schule Leipzig, das Schlössli Ins, die Bodenseeschule St. Martin Friedrichshafen, die Evangelische Gesamtschule Gelsenkirchen, die Evangelische Schule Berlin-Zentrum, das CJD-Gymnasium Droyßig und andere.

³ Zu den LeiterInnen gehörten nach Christoph Bizer Barbara Hanusa, Bernd Schröder und ich, als Co-LeiterInnen Rudolf Tammeus und Werner Lamke aus der schulpraktischen Ausbildung, zeitweise Christine Labusch am RPI Loccum. Derzeit nehmen Bernd Schröder und ich die Leitung wahr.

3.1 Ein Beruf, der schulische religiöse Bildung zum Ziel hat, braucht nicht nur die Draufsicht auf Schule, sondern auch eine Innenperspektive ihrer Orte. Aus dieser Begegnung mit Schule ergeben sich auch für ein kompetenzorientiertes Lernen reale Anforderungssituationen für das Erlernen, welche Prozesse und Organisationen das System Schule strukturieren und determinieren, welche Rollen in ihm wirksam sind, welche Möglichkeiten und Grenzen sich für professionelles Handeln in ihr ergeben.

3.2 Schule mehrperspektivisch als Gesamtheit wahrzunehmen, schult die Wahrnehmung von und Sensibilität für Religion als eine Dimension von Schule in Schulkultur und Schulentwicklung (Schröder, 2006; Jäggle, Krobath & Schelander, 2009; Guttenberger & Schroeter-Wittke, 2011).

3.3 Das Setting und die Rollen der Schulbeobachtung in Gemeinschaft ermöglichen Studierenden individuelle „Blicke über den Zaun“⁴ eigener Schulerfahrungen ohne Rezeptdruck. Anders gelagert als in instruktiven Praktikums- und Praxisphasen geht es nicht darum, die Beobachtung letztlich für die eigene Unterrichtsgestaltung zu nutzen – diese Option bleibt jedoch bestehen. Auch nicht ein durch Forschungsvorgaben festgelegtes Forschungsinteresse, sondern die eigene Erkundung, die Gewinnung einer eigenen Perspektive und das Entwickeln von Interesse ist ein Schritt der Professionalisierung auf dem Weg in den Beruf. Insofern beschreitet die Schulbegehung einen mittleren Weg, der die individuelle Gewichtung von Beobachtung und Praxisinteresse innerhalb des gemeinschaftlichen Rahmens der Begehung eröffnet: Das gemeinsame Erkunden von Praxisfeldern in „universitären Außenstellen“ fördert ethnologisch mit dem Gestus des Entdeckens den Habitus forschenden Lernens sowie mündige Reflexion.

3.4 Religionspädagogische LehrerInnen(aus)bildung braucht die Verzahnung der (Aus-)Bildungsphasen. Das Mikrosetting der Schulbegehung trägt mit dem Erleben einer anderen Schule durch den gemeinsamen Blick über den Zaun zu einem verbindenden Moment bei, in welchem mehrere Seiten Neues erkunden. Die Wahrnehmungen und Reflexionen gelebter Schule, die in berufsbiografischer Hinsicht mehrgenerational erfahren werden, bilden eine veränderte Sicht auf Gewohntes.

4 Organisation und Gestaltung

Die Schulbegehung umfasst im Wesentlichen die drei Phasen: Präparation, Exkursion und Reflexion.

4.1 Präparation

Zunächst klärt die Leitung des Vorhabens das Interesse der Begehung. Geht es um die Frage nach der Kohärenz einer Schule, die Grundschulkonzepte in die Sek I und weiter überführt, wie es etwa bei Montessorischulen zu finden ist? Oder steht die Entstehung einer evangelischen Schule in städtischen Brennpunktgebieten im Fokus? Soll die Begehung Einblicke in den schulisch-religiösen Umgang mit der Situation von Konfessionslosigkeit verschaffen? Entsprechend des Fokus' und des Interesses, das stets kontextuell in die erhobenen Fragen und Bedarfe eingebunden ist, jedoch ein hohes Maß an Offenheit mit sich bringt, geschieht die Schulauswahl.

Dem Kontakt mit der Schule – vor allem mit der Schulleitung – folgt auch ein Kontrakt mit ihr, in dem die Rahmenbedingungen, Interessen, das Timing und Rollen geklärt

⁴ In Anlehnung an den Verbund reformpädagogisch orientierter Schulen, der im Interesse der Schulentwicklung horizontales Voneinander-Lernen der beteiligten Schulen initiiert und organisiert. URL: www.blickueberdenzaun.de [Zugriff: 01.12.2015].

und transparent gemacht werden. Es kommt sehr darauf an, dass nicht nur die Schulleitung sich für Besuch öffnet, sondern auch das Kollegium gut darauf eingestellt ist. Eine Schule hat stets eine ihr eigene Intimität, die bei einer Begehung für ein Stück Außenwelt aufgegeben wird; diese Öffnung einer Besuchergruppe gegenüber ist stärker habitualisiert, wenn die ausgewählte Schule zu den oft besuchten gehört (wie etwa diejenigen, die für den Deutschen Schulpreis nominiert werden), als wenn sie weniger im Licht der Öffentlichkeit steht. Zum Kontrakt gehört auch von Beginn an die Vereinbarung, dass die Gruppe im Gegenzug Reflexions-„Berichte“ unterschiedlicher Schwerpunkte ihrer Begehung erstellt und diese an die Schule zurückgibt. Aus unterschiedlichen Gründen haben wir uns dafür entschieden, diese Reflexionen nicht als Publikationen an die breitere Öffentlichkeit zu geben, sondern den Schonraum der Begehung bis zum Schluss zu würdigen.

Die bewusst heterogene, auf Mehrperspektivität zielende Gruppe der Begehung wird eingeladen und zusammengestellt.

Ein Vorbereitungstreffen leistet neben dem Kennenlernen der Gruppe sowie ihren möglichen Befruchtung- und Hinderungspotentialen die Klärung der Struktur und Organisatorisches. Wesentlich für die Haltung der Begehung ist die inhaltliche Vorbereitung. Individuelle und gemeinsame Erwartungshaltungen werden formuliert und für die Exkursion und die Auswertung festgehalten, z.B. formuliert ein Student: In welchen schulischen Bereichen setzt die Schule ihr evangelisches Profil um? Oder eine Lehrerin fragt: Kann ich von der Schule eine bessere Individualisierung im Religionsunterricht „abgucken“? Eine Portraittierung der Schule und ihrer Horizonte (Profil, Struktur, Kontext) ermöglicht einen gemeinsamen Kenntnisstand. Hier können auch die wissenschaftlichen Rezeptionen und bekannte eigene oder fremde Vorerfahrungen eingespielt werden.

Entscheidend sind die Verabredung von Kriterien zur Wahrnehmung von Schule, Unterricht und Schulkultur. Dazu zählt die Bewusstheit darüber, „critical friends“ (ebd.) in der Rolle selbst eingeladener Gäste zu sein; für jede Schule ist Besuch Arbeit und Gastfreundschaft zugleich. Die Beobachtungen erfolgen in einer ethnologischen Haltung, mit der die Schule mit einem bewussten Blick des Fremden erspürt wird (Dinter u.a., 2007). „In den Mokassins des Fremden“ mitzugehen, ermöglicht die eigensinnige Differenz, das andere auf der Basis der Vertrautheit mit dem Ähnlichen, Eigenen wahrzunehmen, aber doch als Besonderes gelten zu lassen. Diese Form der Erkundung macht phänomenologisch auch Urteile als Vor-Urteile bewusst und klammert sie als solche ein – Wahrnehmung der Urteilsfindung grundsätzlich und immer wieder vorzuschalten, ist eines der obersten Gebote, um den Geltungsanspruch der anderen Schule als eigene Schule zu würdigen. Diese Einklammerung muss bewusst vorgenommen werden, da der eigene gewohnte schulische Alltag nahezu automatisch den Wert- und (Vor-)Urteilsrahmen für die Wahrnehmung der Besucherschule freisetzt. Schließlich geht es darum, pädagogische, organisatorische und religionspädagogische Konzeptelemente und Kohärenzen der Schule, aber auch ihre vermuteten inneren Differenzen und Spannungen zu benennen, um letztlich einen so weiten und gewissermaßen offenen Blick zu schulen, mit welchem dem Geheimnis einer Schule auf die Spur zu kommen ist.

Das Vorbereitungstreffen schließt mit dem Zusammenstellen des „Gepäcks“ für den Schulbesuch, den Wahrnehmungsaufträgen und Fragehaltungen. Dazu zählen z.B. Fragen wie: Ist die Schularchitektur stimmig zum Schulkonzept? Welche Aufgabenbereiche haben Schulpastorin und Sozialarbeiter? Gilt Individualisiertes Lernen auch

im Religionsunterricht, oder bietet es den Rahmen für kooperatives Lernen? Wie organisiert sich überhaupt die Schule als Schulgemeinschaft?

4.2 Exkursion

Mit einer Gruppe von 10 bis 15 Menschen ohne einen offiziellen Inspektionsauftrag eine Schule zu besuchen, schafft Fragen und weckt unterschiedliche Haltungen bei den unterschiedlichen Personengruppen vor Ort. Das neugierige Eintauchen von uns BesucherInnen in ein fremdes System braucht Türöffner – auch bei der Exkursion selbst. Die Begrüßung, der Empfang am Portal, neugierige SchülerInnen, ein erstes Gespräch mit einer Kollegin, einem Kollegen, der „Klönchnack“ mit dem Hausmeister – an Situationen mangelt es nicht, die für die Schule wie für die Exkursionsgruppe einen Fuß in der Tür bedeuten. Wir haben wertvolle Erfahrungen mit der Kombination unterschiedlicher Beobachtungstypen gemacht, da sie oft unterschiedliche Eindrücke von derselben Situation nebeneinanderstellen und Vielperspektivität erzeugen. Um den Alltag von SchülerInnen nachzuvollziehen, empfiehlt sich an einem ersten Tag eine Hospitation nach dem Schattenprinzip – jede/r aus der Exkursionsgruppe schließt sich einem Schüler, einer Schülerin für einen Schultag an und erfährt – angereichert durch Gespräche zwischendurch, durch Begleitung beim Schulmittagesen etc. – die Schülerperspektive. Das Schattenprinzip in der Hospitation einer Lehrkraft ermöglicht den Einblick in deren individuellen und kollegialen professionellen Alltag. Pausengespräche und Treffen mit unterschiedlichen Gruppen an der Schule Beteiligten – etwa mit Schülerverwaltung, Schulleitung, Eltern, pädagogischen, kirchlichen und anderen Mitarbeitern – lassen Erfahrungen, Erwartungen, Lob und Kritik an der Gestaltung von Schule verdeutlichen. In der kurzen Zeit einer Exkursion – wir haben meist maximal drei Tage zu Verfügung – sind die Möglichkeiten sehr situativ und begrenzt. Aber es kommt stets darauf an, das Schulleben insgesamt, das sich in der Zeit bietet, möglichst über den Tag ausschöpfend mitzerleben. Dass die Unterrichtshospitation dabei einen wesentlichen, aber der Intimität wegen wertvollen Kern darstellt, versteht sich nicht von selbst, gehört aber zu den wesentlichen Verabredungen – ebenso, in welche anderen Bereiche eine Schule ihre Gäste hineinsehen lässt.

Bei all diesen Prozessen in teilnehmender Beobachtung und zuweilen auch beobachtender Teilnahme (Dinter u.a., 2007) ist auch im direkten Kontakt die Wertschätzung der eingenommenen Haltung unerlässlich. Die Vorläufigkeit der Eindrücke, „Wahrnehmen statt Urteilen“, gilt für den Bereich in der Schule zum Schutz.

Erstmals subjektiv ein wenig herausgetreten wird aus dieser Lage beim täglichen intensiven abendlichen Austausch der Exkursionsgruppe, in der jede/r die wesentlichen unterschiedlichen Beobachtungen berichtet. Nach und nach ergibt sich aus den geäußerten Beobachtungen und Eindrücken ein Puzzle der wahrgenommenen Schule, welches die Vermutungen zum Geheimnis der Schule, ihrem jeweiligen Eigensinn, affirmativ wie kritisch zusammensetzt. Zu den rituellen Elementen zwischen Schule und Begehung gehört ebenso wie die Begrüßung auch der Abschied von der Gruppe und der Schule samt Dank und Gastgeschenk.

4.3 Reflexion

Die eigenen Wahrnehmungen der Schule in Bezug auf einen selbst gewählten und gemeinsam verabredeten Fokus werden individuell, aber aufeinander abgestimmt zusammengestellt. Auf diese Weise entstehen schriftliche Reflexionen des Besuchs, in dem sich die Brennpunkte widerspiegeln. Ein Zeitpunkt für die Fertigstellung der

„Berichte“ wird verabredet, die Texte werden in einem kleinen Band zusammengestellt, der den Teilnehmenden zugestellt wird.

Das Nachbereitungstreffen findet nach dem Lesen der individuellen Texte statt und nimmt noch einmal Aspekte in den Blick, die diskutiert werden. Die Schlussreflexion dient der Klärung der interessegeleiteten Fragen in der Verarbeitung der Beobachtungen und der hinzugezogenen Kontexte.

Der Berichtband ist zugleich das Feedback an die Schule, mit der die Perspektiven der Begehungsgruppe in ihren unterschiedlichen professionellen Blicken der Schule zur Verfügung gestellt werden. Wahrnehmung, Nutzung und Echo der Schulen sind erfahrungsgemäß sehr unterschiedlich – für einige Schulen bestehen keine eigenen Belange, diesen Außenblick ins Innere zu verfolgen, andere bekunden von vornherein ein deutliches Interesse daran und flechten diesen in die eigene schulinterne Fortbildung ein.

5 Essenzen

Schulen gibt es nur als Bildungsräume, die zugleich in Bewegung sind. Einer universitären (Religions-)LehrerInnenausbildung ohne Praxiselemente des professionellen Alltags müsste man in Bezug auf ihr Bild von der gelebten Schulwirklichkeit Realitätsverlust vorwerfen. Das Studium sollte jedoch auch eine Frühförderung dafür sein, sich nicht nur mit der gelebten, sondern auch ansatzweise praxistheoretisch – d.h. durch eigene erfahrungsbezogene Erkundungen – mit der zukünftig zu entwerfenden und zu gestaltenden Schulwirklichkeit zu befassen. Eine solche universitäre Lernkultur findet in dieser Form der Religionspädagogischen Schulbegehung ein buchstäblich dichtes Format. Ohne die hier beschriebenen besonderen Begehungsformen von Religion in Schule durch gerahmte Exkursionen hätte ich kaum eigene, durchaus kritische Visionen davon entworfen, wie Schule gedacht und gestaltet sein kann, wenn man sie aus einer christlichen Perspektive wohlwollend und kritisch betrachtet – und wie Religionspädagogik in ihr praktisch wirksam werden kann. Als wichtig dafür erachte ich die Begegnung mit besonderen Modellschulen, die nicht nur Bilder des Normalitäts-Alltags unter den staatlichen Bedingungen spiegeln, sondern in ihren Eigenarten Labore für schulische Aufbrüche darstellen. Andere Schulen in ihren Kontexten als religionspädagogische Räume wahrnehmen und begehen zu können, in denen sich Schulkultur und Religionsunterricht vor den Herausforderungen wie Heterogenität, Individualismus, Kindheitsvorstellungen und Jugendkulturen, Bildungsdebatten und Religionswandel herausbilden, ist angesichts stark verschulter erster Ausbildungsphasen ein kostbares, aber zu pflegendes hochschuldidaktisches Gut. Nicht zuletzt fördert die Begehungen von Schulen, welche die Aufmerksamkeit auf Religion als sichtbare und spürbare Gestaltungsdimension legen, mehr denn je die nötige Plausibilität von Religion: als konstitutiver Zugang zur Welt in gelebten Räumen für die performative wie reflexive Erschließung.

Literaturverzeichnis

- Bizer, C. (1993). Auf dem Weg zu einer Praktischen Anthropologie des Kindes und des Jugendlichen. In R. Riess & K. Fiedler (Hrsg.), *Die verletzlichen Jahre. Handbuch zur Beratung und Seelsorge an Kindern und Jugendlichen* (S. 743–756). Gütersloh: Christian Kaiser & Gütersloher Verlagshaus.
- Bizer, C. (1995). *Kirchgänge im Unterricht und anderswo. Zur Gestaltwerdung von Religion*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Blick über den Zaun. URL: www.blickueberdenzaun.de [Zugriff: 01.12.2015].
- Bohnsack, F. (1999). Schulkultur – Zeitkultur. In C.T. Scheilke & M. Schreiner (Hrsg.), *Handbuch Evangelische Schulen* (S. 221–242). Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Comenius Institut (2006). *Grundlegende Kompetenzen religiöser Bildung*. Münster: Comenius-Institut.
- Dinter, A., Heimbrock, H.-G. & Söderblom, K. (Hrsg.) (2007). *Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Guttenberger, G. & Schroeter-Wittke, H. (Hrsg.) (2011). *Religionssensible Schulkultur*. Jena: Garamond.
- Helsper, W. (2008). Schulkulturen – Die Schule als symbolische Sinnordnung. *Zeitschrift für Pädagogik*, 54(1), 63–80.
- Jäggle, M., Krobath, T. & Schelander, R. (Hrsg.) (2009). *lebens.werte.schule. Religiöse Dimensionen in Schulkultur und Schulentwicklung*. Münster: LIT.
- Kirchenamt der EKD (2009). *Theologisch-religionspädagogische Kompetenz. Professionelle Standards und Kompetenzen für die Religionslehrausbildung*. Hannover: Kirchenamt der EKD.
- Schröder, B. (2006). *Religion im Schulleben. Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag.

Dr. Silke Leonhard, Rektorin des Religionspädagogischen Instituts Loccum und Externe Mitarbeiterin am Fachbereich Evangelische Theologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.